

Die Grenzen der historisch-kritischen Methode

Was heißt „bibeltreu“?, Teil IV

Julius Steinberg – Christsein Heute 06/2015

Die Bibel erzählt davon, wie Gott in der Welt handelt: dass er aktiv in das Weltgeschehen eingreift, dass er auch Wunder tut, um seine heilvollen Pläne mit den Menschen Wirklichkeit werden zu lassen. Als Leser werden wir herausgefordert, Stellung zu beziehen: Glaube ich selbst auch, dass Gott die Israeliten trockenen Fußes durch das Schilfmeer geführt hat und am Sinai einen Bund mit ihnen geschlossen hat? Folge ich dem biblischen Zeugnis, dass Jesus von einer Jungfrau geboren wurde? Glaube ich, dass er Menschen von Krankheiten geheilt, Tote auferweckt hat und am Ende selbst von den Toten auferstanden ist?

Machtvolles Handeln

Mit dem wundersamen Wirken Gottes in der Welt tut sich auch die Theologie heute zuweilen schwer. Bis zum Mittelalter ging man davon aus, dass Gott sowohl innerhalb der Naturgesetze handelt, gewissermaßen als Ursache hinter den sichtbaren Ursachen, als auch außerhalb der Naturgesetze, also in Form von Wundern, die man nicht erklären, aber erleben kann. Seit der Zeit der Aufklärung gehört zur modernen Theologie und der „historisch-kritischen Methode“, dass man den biblischen Wundergeschichten misstraut, sie hinterfragt, sie auf eine symbolische Aussage reduziert.

Dabei ist das Anliegen der historisch-kritischen Methode durchaus berechtigt: Nur im historischen Zusammenhang können wir die biblischen Texte recht verstehen, und nur ein sorgfältiges, „kritisches“ Prüfen von Positionen und Argumenten führt zum wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn.

Kritisches Prüfen

Die Wissenschaft seit der Zeit der Aufklärung will das untersuchen, was regelhaft und wiederholbar ist. Wer beispielsweise ein chemisches Experiment durchführt, der möchte ja gar nicht, dass ein Wunder geschieht. Er möchte eine Gesetzmäßigkeit verstehen ler-

nen. Und das ist ja auch richtig so. Ein Problem entsteht da, wo die wissenschaftlichen Methoden, wo Experiment und Vernunft zum ausschließlichen Maßstab für die Suche nach Wahrheit erklärt werden. Denn dann ergibt sich ein von Ursache und Wirkung in sich geschlossenes Weltbild, und für ein übernatürliches Eingreifen Gottes ist kein Platz mehr.

Geschlossenes Weltbild?

Dem Theologen Walter Brueggemann zufolge gibt es von hier aus im Prinzip drei Wege: Entweder man gibt das Reden von dem Gott, der handelt, ganz auf. Oder man beschreibt das Handeln Gottes ausschließlich als Ursache hinter den Ursachen, als inneren Grund, als verborgenen Sinn der Weltgeschichte – was allerdings der biblischen Darstellung nicht gerecht wird und zu einem vergleichsweise blassen Gottesbild führt.

Oder: Man hinterfragt die Geschlossenheit von Ursache und Wirkung und damit das moderne Weltbild. Das mag kühn klingen. Doch geht es nicht um eine Totalopposition zur Wissenschaft. Gemeint ist eine Welt, die durchaus Naturgesetzen unterliegt (1.Mose 8,22), zugleich aber zu Gott hin offen ist. Als unsere Erkenntnisgrundlage tritt dafür neben die Vernunft die Offenbarung, neben das Experiment die Begegnung – mit Gott selbst und mit seinem Sohn Jesus Christus.

Grenzen der Methode

Meiner Ansicht nach gehört zu einem textgemäßen Umgang mit der Bibel auch das: eine Offenheit dafür, dass die Wirklichkeit größer ist als das, was Methoden erfassen können, und eine Offenheit dafür, dass Gott auf vielfältige Weise machtvoll in dieser Welt gehandelt hat und handelt. Letztlich ist das natürlich eine Frage des Glaubens – eines Glaubens, den Gott selbst in uns bewirkt. Von dem, was wir mit Gott erleben, schließen sich uns auch die biblischen Zeugnisse von Gottes machtvollem Handeln in einer neuen Weise auf.